Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 38 (1934-1935)
Heft: 10

Artikel: Etwas von den Störchen
Autor: Bickerstaffe, Elaine
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-666885

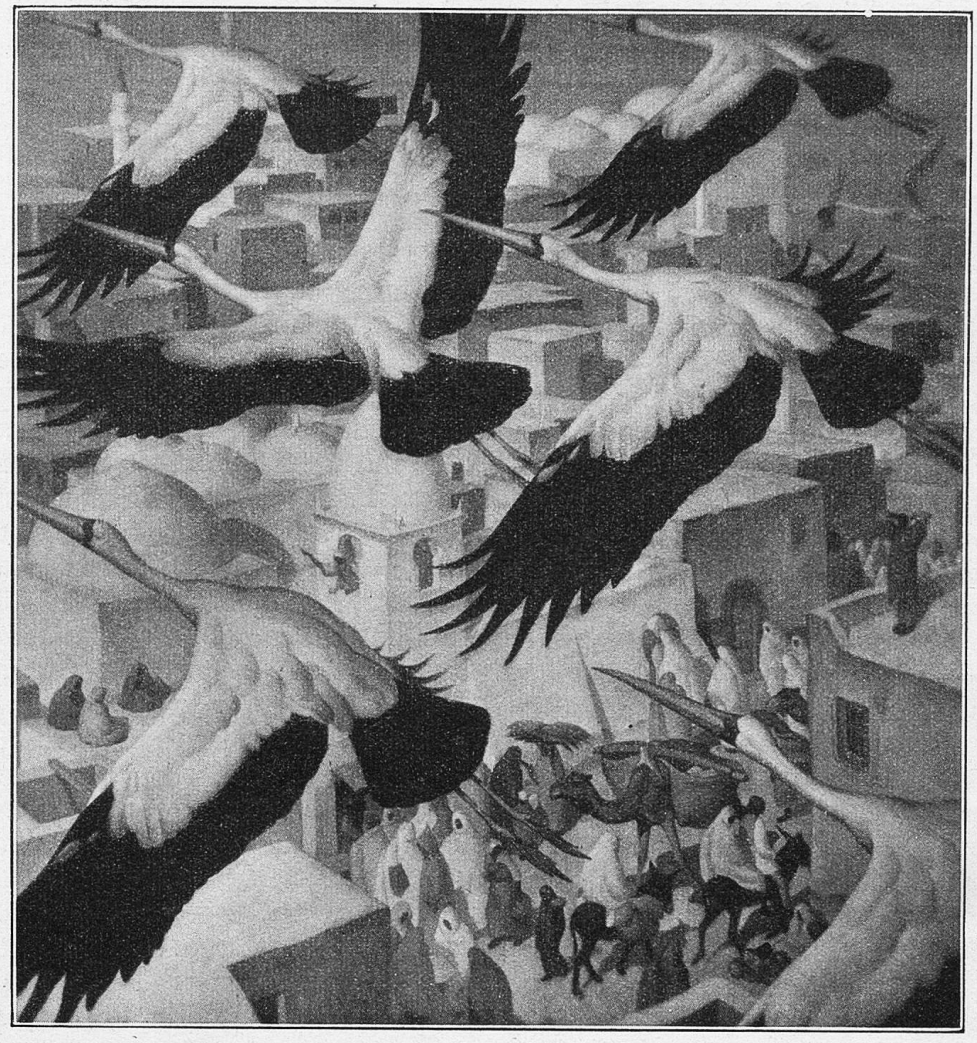
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Afrikanische Stadt. Phot. Max Hayek, Wien.

Etwas von den Störchen.

Von Elaine Bickerstaffe.

Hoch oben, im makellosen Azur des afrikanischen Himmels, fliegt eine dunkle Schar von Störchen ihren nördlichen Heimstätten zu. Es ist Sommer. Ein Teil wird die tiefblauen Wasser des mittelländischen Meeres überqueren, um sich dann in den Kirchtürmen und auf den Giebeldächern malerischer kleiner Dörfer in Europa einzunisten, während andere in Nordafrika zurückbleiben, auf den brüchigen Mauern altehrwürdiger Gebäude oder auf den Spitzen der strohgedeckten Dächer eines Eingeborenendorfes. Aber wenn sie sich gepaart, wenn sie ihre Jungen großgezogen und ihnen mit unendlicher Geduld und Klugheit gelehrt haben, ihre Schwingen zu breiten und davonzufliegen, dann kommt wieder der Ruf zur Reise nach dem Süden.

Man weiß, daß alle Wandervögel äußerst tüchtige Reisende sind. Der vertraute sommerliche Besucher Europas, der weiße Storch, legt auf seinen jährlichen Wanderungen gewaltige Strecken zurück. Von den Ufern des Niger in Zentralafrika reist er mit einer Geschwindigkeit von nahezu 50 Meilen in der Stunde nordwärts, wobei er seine mächtigen Schwingen 125mal in der Minute bewegt. Im Fluge bietet er einen imponierenden, eindrucksvollen Anblick; in Ruhe oder wenn er, auf einem Beine hockend, bewegungslos vor sich hin brütet, sieht er wunderschön aus. Er ist über 90 Zentimeter groß und an dem interessanten Kontrast zwischen seinem schneeweißen Gefieder, den glänzend schwarzen Schwungfedern und dem leuchtenden Rot des Schnabels und der Füße kann man studieren, wie die Natur ihre Farben mischt. Nicht weniger schön, aber viel scheuer

ist der schwarze Storch, dessen Oberteil schwarz ist, mit glänzenden purpurnen, kupfernen und grünen Reflexen, während die unteren Gliedmaßen meist weiß gefärbt sind. Jahrhunderte hindurch hat man das alljährliche Kommen und Gehen der Störche voll Eifer beobachtet. Der Storch verläßt Zentralafrika im Januar, und seine Ankunft in Europa kündigt das Ende der traurigen Wintermonate an. „Wann ist der Frühling da?" pflegte man in Deutschland zu fragen. „Wenn der Storch kommt," lautete die Antwort, und in manchen Gegenden mußte ein Mann auf einem Turme Wache stehen und sein Herannahen abwarten. Wenn er den ersten Storch sichtete, blies er in eine Trompete, worüber die Gemeinde in große Freude geriet und ihm ein angemessenes Geschenk für so viel willkommene Neuigkeit überreichte.

Das Verschwinden des Storches im Herbst war lange Zeit ein großes Geheimnis und der Anlaß zu abergläubischen Diskussionen. Ein ehrwürdiger Naturforscher aus dem Jahre 1703 verbannte die Störche allen Ernstes auf den Mond oder einen anderen Himmelskörper. „Zwei Monate dauert der Flug dahin," so sagte er, „drei Monate werden zur Rast und Erholung verwendet und zwei weitere Monate für die Rückreise." Nach einer alten friesischen Tradition verwandeln sich die Störche in anderen Ländern in Menschen.

Den häuslichen Gewohnheiten des Storches hat man beträchtliche Aufmerksamkeit und verdientes Lob gezollt. Zu Beginn des Monates April nähert sich der gravitätische, würdevolle Storch der Dame seiner Wahl und bringt ihr seine Bewunderung durch heftiges Flügelschlagen, durch eine Reihe grotesker, tanzähnlicher Bewegungen und ein mißtönendes, knirschendes Klappen der Kiefer zum Ausdruck. Dieses „Klappern" ist außer einem gelegentlichen Zischen der einzige Laut, den der weiße Storch hervorzubringen vermag, obwohl in Schweden noch heute die Legende berichtet, daß der Storch einmal sprechen konnte. Gewöhnlich ist er stumm, aber zu dieser Zeit der Werbung wird er äußerst lärmend und geräuschvoll.

Der Nestbau ist kein schweres Problem. Um solche Glücksbringer anzulocken, errichten die Dorfbewohner oft irgend ein Gestell, etwa ein Wagenrad, um sie zum Nisten zu ermuntern. Die jungen Vögel, drei bis fünf an der Zahl, werden gegen Ende April aus den kalkweißen Eiern ausgebrütet. Der Vater behütet das Nest wie eine Schildwache, er fliegt mit Würmern, Insekten und anderen Delikatessen hin und her, um die Familie zu ernähren, während die Mutter den Jungen Flugunterricht erteilt. So werden sie während der Sommermonate für die lange Herbstwanderung geschult, wobei es nicht ohne heilsame kleine Züchtigungen abgeht, die scheinbar auch bei widerwilligen Storchenkindern unentbehrlich sind.

Die Menschen haben durch Jahrhunderte hindurch das untadelhafte häusliche Leben des Storches beobachtet und bewundert. Schon den neolithischen Menschen war der Storch ein vertrauter Anblick; Aristoteles und Plinius sprechen von ihm, und in Rom wurde ein Gesetz eingebracht, das die Kinder verpflichtete, ihre bedürftigen greisen Eltern „nach dem Vorbild der Störche" zu halten. Es wird berichtet, daß bei der Zerstörung der Stadt Delft in Holland durch Feuer vor 500 Jahren die Storcheneltern bei ihren Jungen verweilten und vergeblich versuchten, sie vor den Flammen zu schützen, bis sie alle miteinander den Tod fanden. Die weniger verbreitete Tugend der ehelichen Treue ist bei diesen häuslichen Vögeln besonders bemerkenswert, und in den seltenen Fällen, wo ein Storch das strenge Ehegesetz übertritt, wird er von seiner empörten Gefährtin, vielleicht unter Mithilfe tugendhafter Freunde, heftig gebissen und manchmal sogar getötet.

In ganz Europa nehmen die Storchbesucher von Jahr zu Jahr an Zahl ab, und dort, wo sie früher zu Tausenden gesehen wurden, kommen sie jetzt nur noch zu Hunderten. In Frankreich ist die einheimische Spezies ausgestorben, und in Italien und Rußland werden nur selten Störche beobachtet. Auch in England ist nicht mehr viel von ihnen zu sehen. Bower sagt, daß im Jahre 1416 eine Storchenfamilie für einen einzigen Sommer nach Edinburgh kam, aber niemals wiederkehrte. Nach Holland, Skandinavien und Deutschland aber kommen diese willkommenen Besucher noch immer, während die schwarzen Störche mehr die zentralen und östlichen Gegenden wie Griechenland, Türkei, Polen und Rußland bevorzugen und sich von dort bis nach Nordchina verstreuen.

Aber während der weiße Storch in Europa immer seltener wird, ist er im sonnigen Marokko ein durchaus vertrauter Anblick. Zur Zeit der heißen Frühlingssonne kommen diese Vögel zu Tausenden ins Land. Jede Stadt

südlich von Tanger hat ihre Storchkolonien. Die mohammedanische Überlieferung stimmt mit dem europäischen Glauben darin überein, daß sie dem Storch einen besonders geheiligten Platz in der Vogelwelt einräumt. Der Storch bringt nicht, wie in Europa, die kleinen Kinder in die maurischen Häuser, aber er wurde von Allah dazu bestimmt, die Ernte zu behüten und das Land vor verderblichem Ungeziefer zu bewahren. Es gibt besondere Gesetze, durch die die Störche vor jeder Schädigung geschützt werden, und wer einen Storch tötet, der ist ein Ungläubiger, wenn auch nur deshalb, weil die seltsamen Bewegungen seines Körpers eine gewisse Ähnlichkeit mit denen eines betenden Mohammedaners aufweisen. Überdies können Störche verkleidete Sultane sein, die im Winter verschwinden, um die Pilgerfahrt nach Mekka zu machen, und darum müssen sie als Mekkapilger oder Heilige verehrt werden.

Nicht alle Störche sind so schön wie diese Arten. Der Schuhschnabel oder walfischköpfige Storch ist eine geradezu abstoßende Erscheinung, grau und hager, etwa eineinhalb Meter groß, und mit einem mächtigen, schuhförmigen Schnabel ausgestattet. Sein Gebiet ist beschränkt, denn er sucht die oberen Nilgegenden nur dann heim, wenn das tiefste Innere von Afrika ausgetrocknet ist. Das Nest ist nichts weiter als eine Vertiefung in Schilf oder Gras, in der zwei bis zwölf kalkige Eier niedergelegt werden; und die Vögel sind immer außerordentlich scheu und zurückgezogen.

Am anderen Ende der Reihe steht der Hammerkopfstorch, der nicht größer ist als ein Rabe. Sein Nest ist riesig — es mißt etwa 1,80 Meter im Durchmesser, hat ein flaches Dach und eine kleine Öffnung zum Hineinschlüpfen. Auch dieser Storch stammt aus Afrika, aber er ist ein viel freundlicherer Vogel als der Schuhschnabel. Bei Tag ist er sehr träge, aber in der Dämmerung, bei der Futtersuche, wird er äußerst lebhaft, und um diese Zeit zeigt er sogar eine ganze Reihe wilder, phantastischer Tänze.

Eine dem Storch verwandte Spezies findet sich im Osten, und im Winter ziehen sich die asiatischen Störche, sowohl die schwarzen wie die weißen, nach Indien zurück. Der „Adjutant", der in Indien vorkommt, ist ein tüchtiger Straßenreiniger und darum in zahllosen indischen Städten und Dörfern sehr willkommen. Er wird durch das Gesetz geschützt, verhält sich aber trotzdem ziemlich zurückhaltend, möglicherweise weil vor Jahren der Aberglaube herrschte, daß sein Schädel ein wertvolles Gegengift enthalte, was den Tod vieler Mitglieder dieser Storchenfamilie zur Folge hatte.

Einer der Störche des amerikanischen Kontinents gleicht ein wenig dem asiatischen weißen Storch, nur daß sein Schnabel grünlich-weiß ist. Diese Art ist größer als der europäische Storch, und er sowohl wie der asiatische Storch hat einen kahlen, roten Fleck um die Augen. In Südamerika kommt der Jaribu vor, ein großer Vogel mit einem mächtigen Schnabel, schneeweißem Gefieder und kahlem schwarzen Kopf und Hals.

So gibt es keinen Kontinent ohne Störche, aber kein Storch ist so beliebt wie der afrikanisch-europäische Storch.

Auf dem Monte Posilipo.

Von Traugott Meyer.

Seit Tagen weilen wir in der Stadt, die vielen zum Sterben, meinen Kameraden und mir aber zum Leben schön ist: in Neapel. Die ersten Eindrücke haben wir bereits haufenweise aufgenommen und gesammelt, am Golf, im Nationalmuseum, auf der Straßenbahn, in den vielen engen und krummen Gassen und Gäßchen, auf den belebten Plätzen, in Kirchen und Gasthäusern. Es ist nun an der Zeit, sie etwas zu ordnen und nach und nach zu einem Ganzen zusammenzufügen. Daß das nicht leicht geht, wußte schon Goethe. Oder wie schreibt er doch? „Wenn ich Worte schreiben will, stehen mir immer wieder Bilder vor Augen: des fruchtbaren Landes, des freien Meeres, der duftigen Inseln, des rauchenden Berges; und mir fehlen die Organe, das alles darzustellen." Man ist eben so voll von der Fülle der Eindrücke, daß man keinen Ausweg mehr findet, keinen Überblick gewinnt. Schon nach kurzer Zeit gleicht man den Straßen Neapels, ja wird selber zu einer solchen Straße: Das kommt, das geht, immerzu, immerzu, Menschen zu Fuß, auf dem Rad, im Auto, im altertümlichen Kütschchen, auf dem Karren. Alle Alter sind vertreten, alle Stände, viele Nationen. Immer etwas Neues, Niegesehenes. Und eines überbietet das andere an Eigenart, Eigentümlich-